

Fachkonferenz "Polizeidienststellen und Moscheevereine: Prävention, Kooperation, interkulturelle Kompetenz", Stuttgart 2005

Bundeszentrale für politische Bildung (bpbb) und Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK)

Präsentation der Erfahrungen und Ergebnisse des Modellprojekts: Erfahrungen aus Berlin

Stefan Weis, Stabsbereichsleiter Einsatz der Polizeidirektion 5, Berlin

Die Berliner Polizei ist organisiert in sechs örtliche Direktionen. Die Direktion 5 ist zuständig für Neukölln und Friedrichshain/Kreuzberg, eine relativ kleine Fläche, allerdings von hohem sozialen Sprengstoff, mit Innenstadtbezirken sowie städtischen Randgebieten (Süd-Neukölln).

Aufbau: Direktionsleiter, Stab/Linie, Polizeiabschnitte 52-58, zwei Fachreferate (Verbrechensbekämpfung und Zentrale Aufgaben, darin Arbeitsgebiet Ausländer mit seit zehn Jahren aufgebauten guten Kontakten zu Moscheevereinen, türkischen Vereinen etc.).

Daten zur Direktion 5: 30 Moscheen, 4 geplante Neubauten, gut 20 % der Ausländer von ganz Berlin, zum größten Teil türkischer Herkunft, einzelne Bereiche (Kieze), wo in den Schulen 90 % der Kinder Migrantenkinder sind.

Das TiK-Projekt wurde dem Polizeipräsidenten vorgestellt und ist, nachdem es akzeptiert worden war, an die Direktion 5 weitergegeben worden, um es in Berlin umzusetzen. Aus der Projektarbeit der drei beteiligten Städte (neben Berlin-Neukölln waren das Essen und Stuttgart) ist die Idee entstanden, den jetzt vorliegenden Leitfaden zu entwickeln.

Die Zusammensetzung der Berliner Projektgruppe war zunächst etwas schwierig, weil die TiK-Projektleitung keine Vorgaben gemacht hatte. Das mündete in einer recht kunterbunten Zusammensetzung, die aber im Nachhinein betrachtet sehr richtig war. Wir haben nämlich den Direktionsleiter selbst mit im Projekt gehabt, den Stab1-Leiter Einsatz, die Arbeitsgruppe Ausländer mit dem Leiter und einem weiteren Mitarbeiter aus dem Stab und einen Zugführer aus einer Direktionshundertschaft, weil diese täglich vor Ort zu tun hat. Wir waren vom Polizeipräsidenten, da wir das für die Gesamtbehörde übernehmen sollten, verpflichtet worden, auch Vertreter außer der Direktion 5 mit an den Tisch zu nehmen. Das war aus dem LKA ein Kollege vom Staatsschutz, eine Kollegin aus dem Präventionsbereich und von der ZSE, das ist die Landespolizeischule, ein Kollege, der dort die Clearing-Stelle Ausländerpolizei leitet.

Wir sind relativ schnell zu der Überzeugung gelangt: wer alles will, schafft nichts. Es schien uns notwendig, auch innerhalb der Direktion 5 erst einmal einzugrenzen, um das Projekt mit Leben zu erfüllen. Mit welchem Leben, war uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht so recht klar. Und deswegen hielten wir es für richtig, das Projekt erst

einmal auf einen Abschnitt der Direktion zu beziehen, das war der Abschnitt 54. Auch dort wurden Kollegen von oben nach unten an den Tisch gebeten: der Abschnittsleiter, ein Dienstgruppenleiter, ein Dienstgruppenleiter in Vertretung und ein türkischstämmiger Kollege nahmen an dem Projekt von Anfang an teil. Die Begründung, warum der Abschnitt 54 als erster ausgewählt wurde, liegt darin, dass er wegen seiner Struktur, seiner Lage und wegen der Fülle der Moscheevereine - allein zwölf nur in diesem kleinen Abschnittsbereich - prädestiniert ist.

Wie sind wir nun vorgegangen: Ich habe das Arbeitsgebiet Ausländer erwähnt, in dem Mitarbeiter tätig sind, die über umfangreiche interne Kenntnisse verfügen, die schon Türen geöffnet haben, die auch das Fachwissen besitzen. Aber das hat unsere Bereitschaft zu Beginn sogar etwas eingeengt, weil wir in den ersten zwei Projektsitzungen sehr kritisch und kontrovers diskutiert haben, fast bis zur Aufgabe unserer Bereitschaft, uns an dem Projekt zu beteiligen: Was bringt so ein Projekt in Berlin, wo wir doch alle die Arbeitsgemeinschaften in den örtlichen Direktionen haben? Was sollen wir denn da noch für Kompetenzen erwerben, was sollen wir noch für Verbindungen aufbauen und um Vertrauen werben für die Polizei, wo wir doch zumindest in der Direktion 5 in den letzten Jahren gute Erfahrungen gesammelt haben? Das Projekt schien uns sinnlos für Berlin und glaubten, man sollte die Zusage zurückziehen. Und dann ist es der Projektleitung und den Moderatoren durch geschicktes Steuern und Moderieren der Workshops gelungen, uns etwas selbstkritischer werden zu lassen, indem wir nämlich zu der Einsicht gelangt sind, uns nicht auf der Struktur und dem Wissen der AGA auszuruhen, sondern zu fragen, wie wir das verbessern können. Vor allen Dingen war es der Hauptansatz des internen Ziels, wie können wir das Fachwissen und die interkulturelle Kompetenz näher an die Basis heranbringen, wie können wir das auf mehr Schultern verteilen. Wir haben also interne und externe Ziele gesucht und gefunden. Intern wollten wir und haben dann auch die Kolleginnen und Kollegen des täglichen Dienstes im Abschnitts 54 und der Direktions-Hundertschaft mit Fachwissen aus der AGA versorgt, wir haben, um Berührungängste abzubauen, Besuche in Moscheen vereinbart und auch durchgeführt. Und wir haben, das ist auch schon mehrfach heute angeklungen, auch eine externe Komponente in diesem Projekt gehabt, indem wir uns Kooperationspartner ausgesucht haben. Dazu waren wir auf die Hintergrundinformationen der AGA angewiesen: mit wem sollte oder durfte man kooperieren, wo ist es sinnvoll, wo erreicht man eventuell auch Negatives.

Wir haben dann zwei Kooperationspartner, die Türkische Gemeinde zu Berlin und die DITIB als große Vereine und Organisationen, gefunden, haben Kontakt aufgenommen zu den Vorständen und das Projekt, die Idee vorgestellt. Wir mussten, das muss ich sagen, nicht allzu viel dafür werben. Es wurde relativ schnell Einigkeit erzielt, dass man mitmachen wollte. Die Partner erkannten durchaus die Eigenverantwortung in der Jugendarbeit und in der Präventionsarbeit und zeigten sich sehr offen für weitere Ideen und vor allem auch für konkrete Maßnahmen der Umsetzung. Wir haben danach eine öffentlichkeitswirksame Auftaktveranstaltung durchgeführt, um in den Räumen einer DITIB-Moschee in Neukölln in Gegenwart von türkischen, aber auch deutschen Medien dieses Projekt der dortigen Gemeinde und den Gemeindemitgliedern vorzustellen und, das gelang eigentlich ganz gut, in einen Diskussionsprozess einzusteigen. Es waren ca. 60 Personen gekommen, sehr unterschiedlichen Alters, die in so einer öffentlichen Veranstaltung überraschend, auch gleich kontroverse Themen angesprochen haben: Rolle der Frau, Identifikation des Jugendlichen – nicht Deutscher, nicht Türke. Das kam alles schon relativ schnell

unter der Oberfläche hervor und zeigte, dass Bedarf bestand. Ein älteres Gemeindemitglied sagte, das hätte man schon vor 20 Jahren machen müssen. Das bestärkte uns darin weiterzumachen. Und wir haben dann als erste Maßnahme gemeinsame Sprechstunden vereinbart. Gemeinsam heißt: Mitarbeiter der Dienstgruppe des Abschnitts, insbesondere auch der von mir genannte türkischstämmige Kollege sowie Vertreter des Vorstandes waren vor Ort in den Räumlichkeiten der Moschee, um dann sozusagen ein Angebot zu unterbreiten und ins Gespräch zu kommen. Es war uns klar, dass möglicherweise auch nicht-polizeiliche Themen auf uns zukommen würden. Dazu waren wir bereit. Wir wollten vorrangig ins Gespräch kommen.

Die Sprechstunden wurden nicht so positiv aufgenommen, wie wir erwartet hatten – es war vielleicht auch ein Fehler, sie fest zu terminieren – so dass wir zu Diskussions- und Vortragsveranstaltungen übergegangen sind, die in Einzelabsprachen terminiert wurden und die relevanten Themen: häusliche Gewalt, Zwangsheirat, aber auch Jugendkriminalität, Waffenrecht anboten und ganz gut angenommen wurden.

Ziel der externen Arbeit war es, sogenannte Runde Tische auf Kiez- oder Dienstgruppen-Ebene zu schaffen. Wir wollten diese Runden Tische nicht nur auf der kommunalen Ebene im Leitungsbereich. Wir wollten die auf dieser Ebene zusammengeführten Personen öfters zusammenbringen und anlassunabhängig, aber auch an speziellen Problemstellungen arbeitend, die kleineren Probleme vor Ort lösen.

Was haben wir intern den Kolleginnen und Kollegen angeboten in der Fortbildung? Wir haben uns – die Zielgruppen hatte ich schon genannt – dafür entschieden, dieses Wissen möglichst einsatznah zu vermitteln, d.h. Kolleginnen und Kollegen von der AGA, unterstützt durch die Clearingstelle, sind in die Dienststellen gegangen, und haben dort praxisnah, auch mit Bezug auf Einsatzsituationen, mit Video-Präsentationen und den erwähnten Moscheebesuchen versucht, die Vermittlung lebhaft zu gestalten. Es wurden die hier dargelegten Inhalte angeboten, nicht mit dem erhobenen Lehrer-Zeigefinger, sondern mit der Absicht, in der Diskussion immer den Einsatzbezug zu hinterfragen oder einzelne Vorkommnisse zu erklären.

Die Ziele waren Wissensvermittlung über die Religion, Stärkung der Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kolleginnen und Kollegen, Verbesserung des kommunikativen Verhalten in der Einsatzsituation, Vermittlung von Kenntnissen über Wertvorstellungen und Verhalten, auch die Bewertung gewisser muslimischer Gruppierungen, und letzten Endes auch die Bereitschaft, Verständnis aufzubringen. Ich will an dieser Stelle nicht verhehlen, dass es unter den Kolleginnen und Kollegen auch die eine oder andere kritische Stimme gab, nach dem Motto: nun sollen wir es sein, die sich anpassen, nun sollen wir uns wieder verändern und bewegen, warum immer wir, warum nicht die andere Seite, die möglicherweise – diese Frontenbildung war zu bemerken - durch ihr Verhalten erst die Probleme im Einsatz hervorruft. Das war ein etwas längerer Prozess, der allerdings später auch etwas kompensiert werden konnte durch die externe Ausrichtung, die besagte, wir wollen extern die Kooperations-Partner mit ins Boot holen, wir wollen die gemeinsame Verantwortung herausarbeiten und wollen auch, dass die Kooperationspartner ihre Möglichkeiten und Verbindungen in dem Sinne nutzen, dass das Verständnis auf beiden Seiten für

die wechselseitigen Verhaltensweisen und für rechtliche Verpflichtungen vermittelt wird.

Nun zum zeitlichen Ablauf. Ich hatte vorhin erwähnt, dass wir im März 2003 vom Präsidenten die Anweisung zu diesem Projekt erhielten. Wir haben dann nach dem Auftaktworkshop sechs ganztägige Projektsitzungen durchgeführt. Die Fortbildungen folgten im Januar/Februar 2004, dann die Moscheebesuche im gleichen zeitlichen Rahmen, danach sind wir auf die Vereinsvorstände der türkischen Gemeinde und der DITIB zugegangen, dann wurde das im Rahmen der Polizeidienstbesprechungen des Präsidenten intern weiterverfolgt, um auch andere Direktionen über dieses Projekt zu informieren und zu vermeiden, dass dieser Kooperationsansatz den anderen Polizeidienststellen über die Medien bekannt wird.

Wir sind mit der öffentlichen Auftaktveranstaltung im Juni in die Medien gegangen und haben im Anschluss daran von Juni bis März dieses Jahres die gemeinsamen Sprechstunden angeboten. Wie von mir schon erwähnt, war die Resonanz nicht ganz so gütlich. Wir haben uns aber nicht entmutigen lassen und haben die Art der Zusammenarbeit gewechselt zugunsten von konkreten Diskussions- und Vortragsveranstaltungen. Trotzdem will ich noch auf einen konkreten Umstand hinweisen, der diesen Problemansatz charakterisiert. Wir hatten in der Richardstraße vor der Moschee, sozusagen fast vor der Haustür, ein kleineres Problem mit einer Jugendgruppe, die dort auch straffällig wurde, die den öffentlichen Frieden störte, Bürger belästigte und dergleichen. Wir haben als Polizei die Verbindung zu der Problemjugendgruppe und zu dem Moscheeverein aufgenommen, weil das ein konkretes Beispiel war, sozusagen zum Anfassen vor der Tür, wo man gemeinsam versuchen konnte, auf die Jugendlichen einzuwirken. Das ist, zwar mit viel Geduld und in längerer Zeit als uns vorschwebte, auch gelungen. Nachdem das Jugendamt mit an den Tisch geholt worden war, ist es möglich geworden, einen ungenutzten Raum im Moscheegelände herzurichten und den Jugendlichen als Freizeitinhalt anzubieten. Dadurch ist es teilweise gelungen, die Jugendlichen von der Straße wegzuholen.

Und zu guter Letzt sind wir jetzt an dem Punkt, wo wir einen zweiten Abschnitt, nämlich unseren Abschnitt 55, der auch in Neukölln-Nord liegt (sozusagen unser Nachbarabschnitt des Projektabschnitts 54), in dieses Projekt einzubeziehen. Auch hier laufen zur Zeit die Fortbildungsveranstaltungen der AGA und der Landespolizeischule, und hier wird ebenfalls ein Kooperationspartner im kleineren Bereich, ein kleinerer Moscheeverein gesucht, mit dem dann Kontakt aufgenommen werden soll.

Wie ist es weitergegangen, wie soll es weitergehen?

Die Abschlussveranstaltung ist schon angesprochen worden, der Leitfaden liegt Ihnen vor. Wir sind dabei, die Gesprächskreise zu institutionalisieren, d.h. wir wollen sie weiter festigen auf Dienstgruppen-, auf Kiez-, auf lokaler Ebene. Wir wollen das mit anderen Runden Tischen, mit anderen lokalen Netzwerken verbinden. Das ist zum Teil noch nicht so gut gelungen. Im Rückblick muss man sagen, dass man solche Optionen vielleicht auch früher hätte angehen sollen. So ist dieses Projekt leider eine gewisse Zeit lang bei uns isoliert gelaufen. Das wäre auch ein Merkmal, den man bei späteren Projekten vielleicht verbessern könnte.

Weitere Abschnitte in der Direktion 5 sollen einbezogen werden, in Kreuzberg der Abschnitt 53, außerdem bietet sich der Ihnen vielleicht bekannte Kreuzberger SO 36-Bereich wegen seiner Struktur an, ebenfalls in dieses Projekt übernommen zu werden. Möglicherweise wird das Projekt auch auf andere Abschnitte anderer Direktionen ausgedehnt, die einen ähnlichen sozialen und Migrationshintergrund haben wie die Direktion 5. Gerade heute habe ich im Vorgespräch gehört, dass die Direktion City mit dem Abschnitt 36 in Wedding auch schon konkrete Überlegungen anstellt. Und der letzte Punkt, wenn wir uns eine idealtypische Planung vorstellen, liefe das auf ein Stadtnetzwerk hinaus, wo über die Kiezzgrenzen, über die bezirkliche Verantwortung hinweg eine Vernetzung und Verzahnung auch einzelner Bezirke bis hin zum gesamten Stadtgebiet denkbar wäre.

Nutzen? –Aus der Sicht der Polizei ist es die Qualifizierung der eigenen Mitarbeiter und die Motivierung des Kooperationspartners, Selbstverantwortung zu übernehmen. Wir meinen, damit neue Ansatzoptionen für die Vermeidung von Jugendkriminalität aufgegriffen zu haben. Gemeinsam können wir Werte unserer Gesellschaft deutlich machen und verquere Vorstellungen, die teilweise auch über die Medien verbreitet werden, geraderücken. Wir können versuchen, eine differenzierte Wahrnehmung der Moscheevereine herbeizuführen, extern, aber auch innerhalb der Kollegenschaft. Wir werden die Entwicklung von Netzwerken und die Integration in bestehende Netzwerke auch mit diesem Projekt vorantreiben. Und schließlich der letzte Punkt, das sollte man auch nicht verschweigen: wenn die Polizei sich dieses Themas annimmt, dann ist bei einem erfolgreichen Verlauf und bei entsprechender Öffentlichkeitsarbeit auch ein Imagegewinn für die Polizei zu erwarten, auch für die Kooperationspartner übrigens.

Als Fazit noch einige Bemerkungen. In Berlin gab es bei uns intern einen relativ langen Kampf darüber, was uns dieses Projekt eigentlich noch bringen könne. Als wir dann, unterstützt durch die Projektleitung, die Kurve geschafft hatten, wurde der Ansatz wichtig, die Basis zu unterstützen, den Kolleginnen und Kollegen auch in Einsatzsituationen dadurch zu helfen, dass bestimmte Verhaltensweisen besser interpretiert werden können, wenn man sich besser kennt und die Sprache besser zur Vermittlung einsetzen kann. Und der externe Aspekt ist für mich genau so wichtig: nämlich nicht nur mit den Vereinen im Gespräch zu sein, sondern gemeinsam konkrete Projekte anzugehen und sich gemeinsam der Verantwortung zu stellen. Ich bin, obwohl alles länger gedauert hat als ursprünglich erwartet, immer noch guter Dinge, dass wir dieses Projekt positiv weiterführen und ausbauen werden. Man muss viel Geduld mitbringen, man darf nicht mit schnellen Ergebnisse rechnen, und wir werden durch gewisse Regelungen nachvollziehen, ob auch bei den Kolleginnen und Kollegen ein Kompetenzgewinn erreicht wurde.

Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und stehe Ihnen für Fragen zur Verfügung.

Diskussion

Lima Curvello: Gibt es Fragen zu dem Vortrag von Herrn Weis?

Frage: In welchem Verhältnis stehen denn eigentlich die einzelnen islamischen Dachverbände zueinander, vielleicht auch in einem Konkurrenzverhältnis? Ich denke

da jetzt an DiTiB, die Sie als Kooperationspartner gewählt haben, es gibt ja aber auch noch Milli Görös, Islamrat, VIKZ usw.

Weis: Die beiden Kooperationspartner, die wir gewählt haben, sitzen in einem Boot. Die DiTiB ist der Dachverband und die Türkische Gemeinde ist ein Teil davon, könnte man fast schon sagen, zumindest sehr nahestehend. Wir haben auch die Diskussion geführt wie vorhin hier im Plenum. Wen sollte man sich als Kooperationspartner aussuchen, vorausgesetzt der Kooperationspartner willigt ein und macht mit. Und wir sind womöglich den für uns leichtesten Weg gegangen, weil wir mit unserem Kooperationspartner bereits gute Erfahrungen hatten, wir wussten, dass man in diesen Organisationen relativ polizeifreundlich ist. Wir haben über Jahre hinweg nicht nur in der AGA, sondern auch in den Dienststellen mit den verantwortlichen Vorständen gut zusammengearbeitet. Wir haben allerdings auch die Erfahrung gemacht, dass große Organisationen, das kennen wir ja von uns selber auch, längere Informations- und Entscheidungswege haben. Das heißt, wenn man dazu neigt, etwas ungeduldig zu werden, wenn greifbare Erfolge und Fortschritte zu lange auf sich warten lassen, besteht die Alternative, die wir in den Folgeprojekten in den anderen Abschnitten angehen werden, auf kleinere Moscheevereine zuzugehen, die vielleicht genau so gut geeignet sind, lokale Probleme zu lösen. Das müssen wir ausprobieren, aber da denke ich, werden auch meine Nachredner noch das eine oder andere dazu zu sagen haben.

Frage: Ist das in Berlin Chefsache, d.h. steht der Polizeipräsident voll dahinter. Und die zweite Frage ist: Steht es in der Beliebigkeit der anderen Direktionen, das zu übernehmen, oder wird das jetzt sukzessive in Berlin umgesetzt. Das halte ich für ganz wichtig, wie dort die Strukturen sind.

Weis: Zur ersten Frage. Ja, es ist Chefsache dadurch, dass der Präsident verfügt hat, er möchte das gern in der Behörde erproben und übernehmen. Und wie ich schon dargestellt habe, haben wir nach einem gewissen Irritations- und Diskussionsprozess mit der Projektleitung die Entscheidung getroffen, die auch im Nachhinein aus meiner Sicht sehr richtig war, das auch innerhalb der Direktion zur Chefsache zu machen. Also da hat der Direktionsleiter mit im Projekt gesessen und mit mir jemand aus dem Stab, die beide natürlich entscheidungskompetent waren, und die Befugnis hatten, Ideen, die in der Projektarbeit entwickelt wurden, auch gleich zu beschließen. Ein Beispiel: die Idee, über die AGA-Mitarbeiterinnen und –Mitarbeiter Wissen auf die Dienstgruppenmitarbeiter und auf die Mitarbeiter der geschlossenen Einheit zu transferieren, das ist eine Idee, aber wenn man die Entscheidungskompetenz nicht mit am Tisch hat, muss das möglicherweise erst in gewisse Gremien eingegeben werden, dann geht das vielleicht über die Landespolizeischule oder, oder, oder. Das kann alles sehr lange dauern oder gar nicht funktionieren. Wir haben gesagt, ja, wir machen es, mit unserer eigenen AGA, mit unseren eigenen Kollegen unter Zurückstellung anderer Aufgaben. Aber diese Prioritätenentscheidungen und überhaupt diese Weichenstellungen waren in der Projektarbeit nur dann möglich, wenn sofort entschieden werden konnte, falls irgendwelche Ideen diskutiert und festgelegt wurden. Es ist sicherlich ganz wichtig, dass wir entscheidungskompetente Personen in diesem Projekt haben.

Zum Zweiten: Das Projekt bzw. der Zwischenstand ist durch mich in einer Amts- und Direktionsleiter-Runde vorgestellt worden. Im Nachgang waren wir mit der Projektleitung direkt beim Präsidenten, haben auch dort den Sachstand dargestellt.

Er überlässt es z.Zt. den anderen Direktionen, das nach eigener Einschätzung so oder ähnlich in ihren eigenen Bereichen umzusetzen. Ich habe heute erfahren, dass die Direktion 3 das angehen will. Wedding ist auch ein Ortsteil, der sehr ähnliche Strukturen wie Neukölln-Nord, teilweise auch wie Kreuzberg hat. Und da gibt es sicherlich noch andere Bereiche in Berlin in anderen Bezirken, wo man es sich auch als sinnvoll vorstellen könnte. Das kann man nicht schablonenartig eins zu eins anlegen, das würde selbst in Berlin nicht klappen, sondern man muss ganz genau sehen, wer sind die Gesprächspartner, wer sind mögliche Kooperationspartner, wie ist überhaupt der Sachstand, welche Problemlagen sind möglicherweise vor Ort zu berücksichtigen, wie gut oder wie schlecht sind die Kontakte. Das ist mein Sachstand: innerhalb Berlins ist es den einzelnen Direktionen überlassen, wann und wie und ob.

Frage: Es ist schon angesprochen worden, dass nur 15 % in den Moscheevereinen organisiert sind. Meine Frage: Wie erreichen Sie den großen Rest. Die zweite Frage ist: Ist das Projekt schon so weit, dass man sagen könnte, es gibt messbare Ergebnisse bzw. ist es überhaupt gewollt, das festzustellen.

Weis: Zum einen, das Grundproblem ist das Problem, wen kann ich über wen überhaupt erreichen. Damit haben wir es auch bei Fußballereinsätzen oder Fußball-Präventionen zu tun, das haben wir auch jedes Jahr immer wieder in Kreuzberg zum 1. Mai. Das ist richtig, und das ist auch ein Problem, das wir in dem Projekt beobachtet haben. Aber wir haben keine Alternative dafür gesehen. Wir haben uns gesagt, versuchen wir wenigstens die 15 %, oder wie viele es auch, sind zu erreichen. Bei anderen müssen wir versuchen - auch das ist ein Weg, der vor Jahren schon einmal gegangen wurde - nach konkreten Einsatzsituationen Diskussionen herbeizuführen. Das ist mindestens einmal, nach einem relativ großen Einsatz, der in den Medien entsprechend breitgetreten wurde der Fall gewesen. Aber auch innerpolizeilich war das wichtig, als nämlich eine türkischstämmige Kollegin von türkischen Straftätern bedrängt wurde, als Verräterin beschimpft und dergleichen. Wir haben dann allerdings mit der Türkischen Gemeinde erreicht, Jugendliche aus dieser Gruppierung an einen Tisch zu bekommen und Kolleginnen und Kollegen der Funkstreifenwagen, die an dem Einsatz beteiligt waren ebenso. Man ist nach dieser Diskussion nicht Arm in Arm aus den Räumen der Türkischen Gemeinde herausgegangen, aber wir haben die mögliche Motivation und den Frust der Jugendlichen erfahren, d.h. sie konnten ihn artikulieren. Sie haben dann allerdings auch von unserer Seite zur Kenntnis nehmen müssen, welche rechtlichen Möglichkeiten und Verpflichtungen wir haben und wie dieser Einsatz im einzelnen abgelaufen ist. Das war eine aus meiner Sicht sehr positive und sehr fruchtbare Veranstaltung im Nachgang zu einem negativ zu beleuchtenden Einsatz. Ansonsten können wir nur hoffen, dass wir möglichst viel über die Multiplikatorenfunktion erreichen. Wir werden nie alle erreichen und, das ist die Kehrseite der Medaille, den eigentlichen harten Kern wird man auch mit solchen Maßnahmen leider doch nicht erreichen - genau so wie man es beim Thema 1. Mai, beim Thema Fußballfan, Hooligan und dergleichen immer wieder hat. Mit dem müssen wir dann weiterhin anders umgehen.

Zur Evaluierung: Es gibt noch keine messbaren Ergebnisse. Ich habe es bereits angedeutet, man muss Geduld haben in der Umsetzung der Projekte, der Termine, die abgesprochen werden, und deshalb muss man auch Geduld haben hinsichtlich der Wirkung. Das betrifft auch die interne Wirkung hinsichtlich der Vermittlung und

damit des Erreichens einer höheren Kompetenz bei den Kolleginnen und Kollegen, aber auch die Bekanntheit in der Öffentlichkeit, dass hier ein gemeinsames Projekt läuft, dass man dort Hilfe erhalten kann, egal wen man anspricht. Wir haben vor, durch die Auswertung von Beschwerden aus dem Bereich zu versuchen, das Vorher-Nachher zu vergleichen. Das ist sicherlich ein Ansatz, der etwas bringen könnte. Und möglicherweise werden wir später eine Mitarbeiterbefragung durchzuführen. Da wollen wir aber noch mindestens den Abschnitt 55 in der Umsetzung abwarten, vielleicht sogar noch den 53er. Das ist gewollt, wir haben auch den Anspruch, als Projektteilnehmer oder als Teilprojekt nicht nur subjektiv zu entscheiden, dass wir auf einem guten Weg sind oder einen Erfolg sehen, sondern wir wollen uns das auch irgendwie bescheinigen. Und insofern besteht der Anspruch, das in irgendeiner Form auch zu evaluieren.

Frage: 1. Gibt es eine ungefähre Zahl, wie viel Mann-Stunden in das Projekt geflossen sind. 2. Wie hat denn die Kooperation der anderen Seite tatsächlich ausgesehen. So viel ich herausgehört habe, wurden Räume zur Verfügung gestellt, und die wurden irgendwie ausgestattet. Aber ich weiß jetzt nicht, ob das gemacht wurde, weil die Polizei es wollte, oder ob da auch ein fester Wille dahinter stand.

Frage: Für Migranten und Moscheebesucher, die ja häufig sehr traditionell sind, ist es wichtig, Ansprechpartner in der Nachbarschaft zu haben. Für sie ist das Konzept „Nachbarschaftspolizei“, ein Polizeirevier gleich um die Ecke, wichtig dafür, die Anonymität aufzuheben. Die Erfahrung zeigt, dass aber die Polizeibeamten dann oft überfordert sind, weil Migranten den Eindruck haben, das sei ein erster Schritt in die Behörden hinein, und endlich hätten sie jemanden, den man nach allen möglichen anderen Dingen auch fragen könne. Ich würde gerne wissen, ob Sie solche Erfahrungen auch haben und ob auch aus den Moscheen soziale Probleme an Sie herangetragen werden. Ihrem Vortrag habe ich entnommen, dass Sie Dinge besprochen haben, die polizeirelevant sind. Aber die Frage ist, ob Sie umgekehrt als Problemlösungspartner wahrgenommen werden und welche Rückmeldung es da gibt? Eine weitere Frage: Wir haben vorhin über die Vermittlung von gesellschaftlichen Grundwerten gesprochen – in die Moscheen hinein durch die Polizei als Vertreter der öffentlichen Ordnung, als Vertreter der Grundwerte dieser Gesellschaft. Wie geschieht diese Vermittlung von Grundwerten. Ein wichtiger Diskussionspunkt gerade mit Muslimen ist ja immer Gleichberechtigung – Gleichberechtigung von Männern und Frauen. Ich sage jetzt mal etwas provokant: wenn ich mich hier umsehe, dann ist es so, als wenn ich zu Besuch in die Moschee ginge, da ist es auch überwiegend so, dass mir Männer begegnen und Frauen ganz wenig vertreten sind. Es könnte ja ein Vorgang sein, Grundwerte zu vermitteln und gleichzeitig die Gleichberechtigung von Männern und Frauen. Setzen Sie da ganz gezielt auch Frauen ein.

Weis: Die Frage zu Mann-Stunden kann ich nicht beantworten. Es ist sicherlich eine ganze Menge, aber wir wissen alle, wie schwer Prävention messbar ist. Wenn man sich das Projekt als Ganzes vor Augen hält, dann haben Sie gesehen: 6 ganztägige Workshops, Auftaktveranstaltung, Zwischenveranstaltung, Endveranstaltung, Veranstaltung zur Vorbereitung der öffentlichen Auftaktgeschichte in der DITIB-Moschee, die Fortbildungsstunden, die die AGA durchgeführt hat bei den Dienstgruppen und bei der Direktions-Hundertschaft, die Durchführung der Gesprächsangebote in der Moschee und, und, und. Da kommt eine Menge zusammen. Ich kann Ihnen heute die Zahl nicht sagen. Ich kann Ihnen auch nicht

sagen, ob es sich gelohnt hat. Das ist sicherlich eine Frage, die wir erst sehr viel später beantworten können, wenn überhaupt. Und das unterstreicht auch die zweite Frage: das klappt nur, wenn es Chefsache ist, sonst können Sie diesen Input nicht leisten. Zu den Kooperationspartnern: Ich bin davon überzeugt, dass bei den Kooperationspartnern feste Absichten bestehen, dass das nicht Lippenbekenntnisse waren und sind, sondern dass auch die Bereitschaft da ist, mitzumachen und den eigenen Part zu übernehmen. Aber: wir haben vorhin das Wort „Transmissionsriemen“ in einem anderen Zusammenhang gehört. Ich meine, dass wir als Polizei in diesem Projekt diese Rolle gespielt haben und spielen müssen, d.h. wir müssen hinterher sein, dass auch konkret wirklich etwas passiert. Aus meiner Sicht spiegelt das kein Nicht-Wollen des Kooperationspartners wider, sondern eher das Nicht-Wissen, wie es gehen soll und der Wunsch, auch ein bisschen Hilfestellung und Anleitung zu erfahren von uns, auch vom Jugendamt und anderen. Da ist es nötig, sich ganz schön einzusetzen, wenn man das Projekt und die einzelnen Maßnahmen am Laufen halten möchte. Die konkreten Maßnahmen sind wirklich „nur“ das Zur-Verfügung-Stellen und das Herrichten des Raumes, das Durchführen der gemeinsamen Sprechstunden und das gemeinsame Planen und Festlegen von Themen für Diskussionsveranstaltungen. Das ist dem einen oder anderen ein bisschen zu wenig. Wir sagen auch da: gut Ding will Weile haben. Auch da muss man sicherlich dranbleiben und muss sich gemeinsam andere Möglichkeiten und Wege überlegen. Ich denke, der Abschnitt 55 wird da wieder neue Wege gehen, er wird andere, kleinere Kooperationspartner haben, und dann wird man sehen, was dort für konkrete Maßnahmen umgesetzt werden. Unser Ziel sind neben den Maßnahmen, sie sich aus bestimmten Anlässen ergeben, auch die Runden Tische auf Dienstgruppenebene, d.h. dass wir anlassunabhängig auf der unteren Dienstgruppenebene arbeiten. Die Dienstgruppen, das muss ich vielleicht noch dazu sagen, sind in Berlin ortsbezogen, sie haben auch eine örtliche Verantwortung. Der Abschnittsbereich ist gegliedert auf vier oder fünf kleinere Bereiche und jeder dieser kleineren Bereiche ist der „Dienstgruppenzuständigkeitsbereich“, dafür fühlt man sich verantwortlich, in diesem Bereich hat man auch die eigene Kompetenz, als Dienstgruppenleiter Ressourcen zu verplanen, sofern sie denn zu geringen Maße auch da sind. In diesem Rahmen ist auch zu sehen, was für konkrete Maßnahmen im Abschnitt 55 möglicherweise umgesetzt werden.

Kiezpolizei: Das ist eine Grundidee, die basiert auch auf dem sogenannten Berliner Modell mit den Dienstgruppen, das wir seit 1998 in Berlin stückweise umgesetzt haben: die Verantwortung im Kiez nach unten zu verlagern und so den Ansprechpartner wirklich um die Ecke im Abschnitt anzubieten. Wir sind der Meinung, nur wenn man sich kennt und durch dieses Kennen ein gewisses Vertrauen erwächst und ein gewisses Verständnis füreinander, kommt man bei den kleinen Geschichten vor Ort besser miteinander zu Rande. Es werden auch Themen aus den Moscheen an uns herangetragen, insbesondere für die themenbezogenen Diskussionsveranstaltungen, z.B. Drogen, Jugendkriminalität, Waffenrecht ebenso, das sind Sachen, die wir dann auch aufgreifen.

Wie die Vermittlung von Grundwerten vonstatten geht, da würde ich doch gern den Ball den Kollegen zuspielen, die aus Berlin noch aus dem Projekt mit hier anwesend sind: das ist der Herr Splettstößer als Abschnittsleiter des Abschnitts 54, das ist der Herr Saalman, der die Sprechstunden dort durchgeführt hat, das ist unter anderem auch der Herr Röchert von der AGA, der auch diese Fortbildung in den

Dienstgruppen und in der Direktionshundertschaft vorgenommen hat – die könnten im Detail beschreiben, wie sie es vermittelt haben und wie das auch auf fruchtbaren Boden gefallen ist - oder teilweise auch nicht.

Lima Curvello: Wir haben ja anschließend beim Abendessen die Möglichkeit, mit den Teilnehmern aus dem Modellprojekt ins Gespräch zu kommen. Jetzt würde ich gern Herrn Netz bitten, seinen Vortrag zu halten.